

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 51

Artikel: Das Feuergefecht der Kavallerie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hier findet wiederum der Offizier in den Schützengesellschaften ein lohnendes Arbeitsfeld, und es sollte das schweizerische Offizierskorps es als eine eigentliche Pflicht betrachten, in den Gesellschaften landauf und landab für solche Bestrebungen Propaganda zu machen. Das ist auch ein Acker, den zu pflügen niemand unterlassen sollte, denn aus ihm kann eine Saat sprießen, die uns einmal goldene Früchte liefern dürfte. Man ist bei uns immer noch zu wenig beweglich, klebt zu stark am Alten und vergibt nur allzu leicht, daß neue Zeiten auf neue Wege führen und neue Gedanken schaffen. Die Tage sind endgültig vorbei, wo der Schütze mit großen, leicht sichtbaren, unbeweglichen Zielen zu rechnen hatte, das predigen die Schlachtfelder der Neuzeit laut und deutlich — es ist demnach unsere Pflicht, uns den veränderten Verhältnissen anzupassen, sonst sind und bleiben wir rückständig und müßten diesen Mangel einmal schwer büßen. Von dieser Tatsache die breitesten Schichten zu überzeugen, ist Sache des Offiziers, der Ort, wo er das am besten tun kann, die Schießstätte: die Gelegenheit dazu bietet die Hauptversammlung der Schützengesellschaft, welch letztere sicher, namentlich im Winter, gerne derartige Uebungen ansetzen dürfte. An Teilnehmern wird es auch nicht fehlen, wenn der Weg einmal durch entsprechende Vorträge geebnet ist. —

Natürlich ist die außerdienstliche Schulung in der Feuerdisziplin mit bedeutend größeren Schwierigkeiten verbunden, weil es an Gelegenheit dazu fehlt: doch ist die Anlage und Durchführung gefechtmäßiger oder taktischer Uebungen auch kein Hexenwerk, um so weniger, als ja überall die Schießkommissionen den Gesellschaften an die Hand gehen. Man muß sich nur davor hüten, in die Annahme hinein einen ganzen Feldzug aufzunehmen zu wollen, wie das leider so oft zu geschehen pflegt. Die Leute kommen gern zu derartigen Veranstaltungen, das Interesse hiefür ist vorhanden, jeder fühlt instinktiv die Notwendigkeit und deswegen auch die Wichtigkeit derselben heraus. Dieser Umstand muß ausgenutzt werden. Jede Uebung diene eben nicht nur der Einzelschießausbildung, sondern vornehmlich auch der Schulung in der Feuerzucht, denn ihr Fehlen hat ja nach Kitcheners Ausspruch hauptsächlich die Niederlagen im ersten Teile des Burenkrieges verschuldet.

Jede taktische Uebung einer Schützengesellschaft soll endlich dem Feuerleiter Gewinn bringen, deshalb sollte sie immer ein Offizier oder Unteroffizier kommandieren. Die größtmögliche Wirkung am Ziel ist, wie Lehár sehr fein bemerkt, nicht nur in der möglichst geringen Ausdehnung der Garbe (sorgfältige Einzelschießausbildung) und deren möglichst große Dichte (was durch Steigerung der Feuergeschwindigkeit oder durch Einsatz einer größeren Zahl von Gewehren erreicht werden

kann), sondern vornehmlich und ganz besonders dadurch zu erreichen, daß die Lage der Garbe in ein richtiges Verhältnis zum zu bekämpfenden Ziel gebracht wird: Das Dirigieren der Garbe ist das eigentliche Feld der Betätigung des Feuerleitenden. Der Mann braucht daher das Wort und den Begriff Garbe gar nicht zu kennen: er zielt, gibt den Schuß ruhig, des Treffers sicher, ab; es genügt, wenn er weiß: ich will das Ziel treffen, ich kann es treffen, deshalb muß ich es treffen. Mehr soll er gar nicht wissen, an etwas anderes nicht denken. So ist er zu erziehen.

Der Feuerleiter jedoch muß anders argumentieren: er muß mit der Garbe rechnen. Nach jeder Uebung hat er darüber nachzudenken, wie es kam, daß die Resultate heute besonders günstige, das letzte Mal vielleicht gegen das nämliche Ziel ganz schlechte waren, er hat zu überlegen, was zu tun ist, damit sie immer gute sind — darin gipfelt die Schießausbildung des Leiters. Für den Ernstfall tritt noch ein Faktor hinzu. Lehár schreibt:

Weit schwerer als die materielle Wirkung des Feuers ist deren Effekt auf die moralische Verfassung der zu beschießenden Abteilungen vorzusehen oder gar zu berechnen*). Die Aussicht auf moralische Erfolge aber soll den Feuerleitenden noch mehr als die Erwägung über die voraussichtlich rein physisch zu erreichenden Treffergebnisse bei der Wahl des Ziels leiten, wobei jedoch betont werden muß, daß durchgreifende Erfolge auf die Massenpsyche der beschossenen Abteilung fast immer nur auf Grund verhältnismäßig namhafter materieller Treffergebnisse zu erwarten sind.

Derartige Erwägungen gehören ebenfalls zum Kapitel Schießausbildung des Feuerleitenden. Jedenfalls darf er nie vergessen: Im Kampfe siegt nicht, wer gut schießt, sondern derjenige gewinnt die Oberhand, der im feindlichen Feuer stehend und ihm trotzend, besser schießt wie sein Gegner. M.

Das Feuergefecht der Kavallerie.

In den diesjährigen Manövern kam auf der Seite der 5. Division eine Kavallerie-Division (5 Regimenter und 2 Mitrailleur-Kompagnien) zur Verwendung. Wie das Gelände und die an diese Kavallerie-Division gestellten Aufgaben es erforderten, so gab es nirgends Gelegenheit zu nennenswerten Attacken. Die gesteckten Ziele suchte die Reiterei mittels ihrer großen Beweglichkeit und der Feuerwaffe zu erreichen. Ohne

*) Ein Schulbeispiel: Die Bulgaren haben am 24. November 1885 den Pregleditsche-Berg genommen, den das 7. serbische Regiment besetzt hielt. Letzteres hat 200.000 Patronen verschossen. Erfolg: 58 tote und verwundete Bulgaren. Das macht für jeden Getroffenen eine Ausgabe von 3448 Schüssen! Und doch wurde der Berg nicht im ersten Anlauf erstürmt.

auf die verschiedenen Manöverepisoden einzutreten, würde es sich doch lohnen im Allgemeinen über diese Gefechtsart der Kavallerie etwas näher einzutreten. Nebstdem wird gerade bei uns die Kavallerie mehr als anderswo zum Feuergefecht gezwungen werden.

Die erste und wichtigste Aufgabe in einem Kriege hat die Kavallerie in der Aufklärung zu suchen. Bei den großen Massen der heutigen Armeen ist es aber ganz ausgeschlossen, nur durch Patrouillen allein genügend Resultate in der Aufklärung zu bekommen. Das Gefecht allein — vorerst mit der feindlichen Kavallerie — kann Einblick in die gegnerischen Verhältnisse verschaffen.

Mit einem numerisch stärkeren Gegner können wir uns aber nur in äußerst günstigen Fällen auf Attacken einlassen. In der Regel werden wir die Ueberlegenheit mit dem Feuer zu erreichen suchen. Attacken sind gewöhnlich für den Besiegten wie Sieger gleich verlustreich. Unser Ersatz ist aber zu gering und nebstdem ist auch eine siegreich attackierende Truppe für einige Zeit verwendungsunfähig.

Geschickt geleitetes Feuer, mit guter Ausnützung des Terrains, wird bei der feindlichen Kavallerie ebenso große Verwirrung hervorrufen, als es in der Attacke geschehen könnte. Auch hier kann mit kühn vorstellenden Mitrailleurzügen und Schwadronen, welche den zurückgehenden Gegner zu überflügeln suchen, um von den Flanken oder sogar Rücken her ihr Feuer zu eröffnen, eine ähnliche Auflösung erzielt werden wie durch die Attacke. Die Verluste auf unserer Seite sind dabei sicher weniger groß als im Reiterkampfe Mann gegen Mann. Vor allem trägt das Wesen eines derartigen Feuergefechts viel mehr den offensiven Charakter als das Abwarten eines günstigen Augenblicks zur Attacke.

Als Schlachtenkavallerie, im landläufigen Sinne, hat die Reiterei bei der heutigen Waffenwirkung und Gefechtstaktik ihre Rolle ausgespielt. Wird sie im Truppenverbande während der Schlacht verwendet, so ist es, in 99 Fällen von 100, als abgesessene Kavallerie im Feuergefechte. So bildet sie stets eine Feuerreserve, die der Kommandierende rasch auf einen schwachen Punkt beim Gegner — oder in der eigenen Aufstellung — hinwerfen kann.

Wenn wir zur Besprechung der eigentlichen Feuertaktik schreiten, so sind es besonders drei typische Fälle:

Der Feuerüberfall, das Angriffsgefecht und das Verteidigungsgefecht.

1. Der Feuerüberfall. Dies ist die dem Wesen der Kavallerie am meisten zusagende Gefechtsart. Der Feuerüberfall ist aber nicht so zu verstehen, daß der Feind in einem Hinterhalte erwartet werden soll. Im Gegenteil, der Feuerüberfall muß ganz offensiv geschehen. Kurze Direktiven des Kavallerie-Führers an

seine Kommandanten ist alles, was zum Angriffsplan gehört. Jede Einheit, ja jeder Zug wird dann suchen, möglichst rasch und ungestört so nahe an den Gegner heranzukommen, daß er auf wirksame Schußdistanz unter Feuer genommen werden kann. Weit auseinander liegende Feuergruppen eröffnen ihr Feuer konzentrisch auf den überraschten Feind. Dieser muß so von allen Seiten beschossen werden, daß ihm anfänglich eine geordnete Gegenwehr unmöglich gemacht wird. Hat sich schließlich der Feind von der Überraschung erholt und ergreift die Gegenwehr, so bricht die Kavallerie das Gefecht ab. Die meist bedrohten Feuergruppen ziehen sich zuerst zurück, während andere noch weiter die feindlichen Truppen beschießen, um dann ebenso rasch wieder zu verschwinden, wie sie aufgetaucht sind.

2. Das Angriffsgefecht. Das Angriffsgefecht ist in unserer Kavallerie noch nicht verstanden und doch muß auch die Reiterei gegen einen besetzten Punkt gleich vorgehen verstehen, wie die Infanterie. Bis jetzt kann sie das aber noch nicht. Ihr mangelt der richtige Offensivgeist im Feuergefecht zu Fuß.

Beim Angriff auf eine besetzte Oertlichkeit oder eines Geländeabschnittes muß der Kavallerie-Führer zuerst das Terrain rekognoszieren, um darnach den Schwadronen und Mitrailleurs ihre Angriffsabschnitte zuzuweisen. Auch hier muß das Bestreben vorwalten in möglichst konzentrischer Art umfassend an den Gegner heranzukommen. Die Maschinengewehre werden wohl am besten auf den Flügeln verwendet. Hier können sie am weitesten vorgehen und durch ihr flankierendes Feuer den Angriff am besten und längsten unterstützen, ohne zum Platzwechsel gezwungen zu werden. Ob der Kavallerie-Führer sich am Anfang des Gefechtes eine Reserve (Mitrailleurs) ausscheidet, hängt ab von den Kenntnissen, die man über den Gegner erfahren hat. Die Tendenz muß jedoch herrschen, möglichst rasch das anzugreifende Objekt in seinen Besitz zu bekommen.

Hat die Einheit ihr Angriffsabschnitt zugeordnet bekommen, so muß sie versuchen zu Pferde möglichst nahe an den Gegner heranzukommen. Erst bei der letzten Deckung, wo die Pferde noch gegen feindliches Feuer geschützt sind, wird abgesessen. Es kann vorkommen, daß dieser Ort nur im Durchreiten offenen Geländes erreicht werden kann. Die Verluste sind aber immer noch kleiner, wenn man einen solchen bestrichenen Raum im Galopp durchreitet, als wenn man ihn nachher zu Fuß zurücklegen muß. Es entspricht auch viel mehr dem Kavallerie-Geist, so an den Gegner heranzugehen.

Ob dann mit beweglichen oder unbeweglichen Pferdekolonnen abgesessen wird, ist abhängig vom Verhalten und der Stärke des Feindes. Aber einmal abgesessen, muß jeder Dragoner wissen, daß er nicht eher wieder zu Pferde steigen

kann, als bis er sich der gegnerischen Stellung bemächtigt hat. Gleich der Infanterie muß sich nun auch die Kavallerie sprungweise an den Gegner heranarbeiten. Sie muß durch wohl dirigierte Feuer sich jeden Sprung vorbereiten und darf nicht ungestüm darauf losstürmen. Jede Deckung hat der Schütze zu seinem Vorteile auszunützen. Er darf nur schießen, wenn er seines Schusses sicher ist. Die Offiziere müssen durch ruhige bestimmte Befehle das Feuer und Vorgehen der Leute regeln. Jede Feuergruppe arbeitet sich so gegen den Feind heran, während die Mitrailleure in gut gewählten Positionen ihre Kameraden wirksam unterstützen und das feindliche Feuer auf sich abzulenken versuchen.

Ist eine Einheit nahe an den Gegner herangekommen und glaubt die feindliche Stellung sturmreif, so muß nach kräftiger Feuervorbereitung in einem Anlauf in die Position eingedrungen werden. Andere Feuergruppen folgen nach. Hat der Kavallerie-Führer eine Reserve ausgeschieden, so wird diese unmittelbar vor dem Sturmangriff einzusetzen sein. Durch rasches Vorbringen gegen die schwache Stelle in der feindlichen Verteidigung wird dem Gegner keine Zeit zu Gegenmaßregeln mehr gelassen. Daher kann ein Kavallerieangriff im Vergleich zu einem Infanterieangriff auch rascher durchgeführt werden.

Zu einem Handgemenge wird es wohl selten kommen, denn wenn der Feind sich überflügelt sieht, so wird er schon vor der letzten Phase des Angriffsgefechts den Rückzug antreten. Ist die Kavallerie in die feindliche Stellung eingedrungen, so muß sie sich dort zuerst festsetzen und nur die entbehrlichen Einheiten dürfen die Verfolgung aufnehmen. Dies wird meistens den Mitrailleuren zufallen, den sie haben ihre Pferdekolonnen gleich zur Hand, während bei den Schwadronen diese zuerst nachgeführt werden müssen.

3. Das Verteidigungsgefecht. Beim Verteidigungsgefecht der Kavallerie handelt es sich meistens um Zeitgewinn. Die gewählte Stellung kann mit den schwachen Kräften der Kavallerie auf eine große Ausdehnung besetzt werden und zwingt schon dadurch den Gegner zu zeitraubenden mühsamen Angriffs vorbereitungen. Wenn zudem die Verteidigung keine bloß passive ist, sondern durch vorrückende Mitrailleur- und Dragonerzüge in die gegnerischen Flanken zu kommen gesucht wird, so kann dadurch der Vormarsch des Feindes ungemein verzögert werden. Ein solches Verhalten des Verteidigers zwingt den Angreifer immer wieder zu Detachierung gegen diese kleinen, sehr beweglichen Feuergruppen.

Im Verteidigungsgefecht kann die Kavallerie ihre Pferdekolonnen unmittelbar hinter der Schützenlinie behalten und ist dadurch in die Lage gesetzt, das Feuer bis zum letzten Moment des Angriffs zu unterhalten. Ehe der

Feind zum Sturm vorgeht wird das Feuer abgebrochen, an die Pferde geeilt und verschwunden. Der Abzug aus der besetzten Stellung muß möglichst exzentrisch geschehen und sobald sich auf dem Rückzuge für eine Einheit ein Stützpunkt bietet, muß von dort aus wieder das Feuer auf den Gegner eröffnet werden.

Die Mitrailleurs werden am vorteilhaftesten auf den Flanken verwendet oder auf solchen Punkten, die man am längsten zu halten sucht. Von den Flügeln aus können sie am besten durch flankierendes Feuer die einzelnen Feuergruppen des Verteidigers unterstützen, während die Stützpunkte, wie die Kriegsgeschichte lehrt, eine unwillkürliche Anziehungskraft auf den Angreifer ausüben. Dadurch wird die übrige Verteidigungslinie entlastet und ein Loslösen vom Gegner erleichtert. Ist der Abzug aus einer besetzten Stellung schwierig, so werden es die Mitrailleure sein, die in ihren festen Punkten bis zuletzt aushalten, bereit, sich fürs Ganze zu opfern.

Mit dieser kurzen Auseinandersetzung wäre die Art, wie die Kavallerie ihr Feuergefecht durchführen sollte, angedeutet. Vor allem muß sich die Kavallerie dessen bewußt bleiben, daß sie eine Reiterei ist. Ihre große Beweglichkeit und das Gelände richtig ausnützend, wird sie auch mit ihrer geringen Feuerkraft stets vollwertige Resultate erreichen. Nur davor hat sich unsere Kavallerie zu hüten, in passivem Abwarten den Feind an ihre Schützenlinien anlaufen lassen zu wollen. Bleibt ihr Geist in allen Gefechtslagen offensiv, so wird sie nicht Gefahr laufen, zur berittenen Infanterie herabzusinken und wenn sie auch ihre Gefechtsaufgaben vorzüglich mit dem Karabiner zu lösen sucht.

- a -

Die Tragart der Kavalleriewaffen.

In Nr. 39 der „Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung“ ist bei der Besprechung der Bewaffnung unserer Kavallerie auch die Frage gestreift worden, wie soll der Säbel und der Karabiner getragen werden. Ohne auf das pro oder contra der bezüglichen Ansichten eingehen zu wollen, soll hier nur einer Ansicht Erwähnung getan werden, welche Lord Roberts, der berühmte englische Feldmarschall, bezüglich dieser Frage in seinem Buch: Einundvierzig Jahre in Indien (Sigismund, Berlin 1904) publiziert hat. Er schreibt anlässlich des Zuges, der Sucknow entsetzen sollte, nach einem Kavalleriegefecht:

„Bei dieser Gelegenheit nahm ich zum ersten Male wahr, was für einen großen Vorteil es mit sich bringt, wenn der Karabiner von den Leuten umgehängt wird, anstatt daß man ihn am Sattel befestigt. Verschiedene von den Pferden des Feindes liefen mit dem Karabiner weg und die abgeworfenen Reiter hatten die größte Mühe, sich mit dem Säbel gegen den berittenen Feind